



dot
books

Barbara Noack

Roman Der
Zwillings-
bruder



Dagmar schlief sofort an Elses Schulter ein.

Else Pillkahn hatte die Volksschule besucht, anschließend ihr Arbeitsdienstjahr auf einem holsteinischen Hof absolviert und arbeitete seither im Milchgeschäft ihrer Mutter Line Pillkahn. Empfang um fünf Uhr morgens den Molkereiwagen, füllte Milch in Kundenkannen, wog Butter, Margarine und Käserationen ab, klebte Marken, machte die Abrechnungen, schrubhte den Laden und versorgte abwechselnd mit der Mutter ihre kindergelähmte Schwester Antje. Bei nächtlichen, im Keller verbrachten Fliegeralarmen hatte sie dann das Gefühl, rund um die Uhr aufgewesen zu sein.

Jeden Sonntag ging sie schon nachmittags ins Kino um die Ecke, und wenn es ein gefühlvoller Film war, saß sie zwei Vorstellungen hintereinander ab. Alle sagten, Else wäre eine gute Seele und tüchtig und wie sie sich aufopferte für das Geschäft und die behinderte Schwester. .. Aber mit neunzehn will man auch noch etwas anderes sein als nur eine gute Seele.

Sehnsüchtig nach Liebe war sie im November '42 bei einem Bunten Abend für Wehrmachtsangehörige dem Obergefreiten Sepp Steiner in die Arme gelaufen. Er war gerade nach einer Beinverwundung aus dem Lazarett entlassen worden, ein strammer Bursche mit haselnußbraunen Verführeraugen und der Hand auf ihrem Knie, das ging ihr durch und durch. Für Else war es Liebe auf den ersten Blick, so was hatte sie noch nie erlebt, und der Steiner Sepp, aus dem Dorf Kornfeld in Oberbayern stammend, versicherte, ihm wäre das auch noch nie so wild passiert.

Das war am Freitag abend, sie hatten nur ein Wochenende zur Verfügung und vom Sonnabend nur den halben Tag, weil Else bis mittags im Laden stehen mußte, danach sprang ihre Mutter für sie ein. Sie zeigte ihm das feine Hamburg mit Kaffeetrinken im Alsterpavillon, aber Sepp Steiner zog es mehr nach St. Pauli, da hatte er schon viel von gehört. Weil aber seiner Meinung nach das Bier dort wie dünne Pferdepiesel schmeckte, tranken sie süßen Wermut, der ihre Köpfe benebelte und die Leidenschaft nacheinander anheizte bis zum Überkochen. Gegen zehn Uhr abends rief Else ihre Mutter an und sagte, sie würde bei ihrer Freundin Silke übernachten, die hatte kein Telefon, das Frau Pillkahn hätte überprüfen können.

In Bahnhofsnähe fanden sie ein Pensionszimmer. Es war alles wie ein schöner Traum. Ein Glück wie im Kino.

Am Sonntag verlobten sie sich.

Diese Feier fand in der Pillkahn'schen Wohnstube hinterm Laden statt, obgleich Line Pillkahn schwere Bedenken hegte: »Deern, Deern, wenn das man gut geht. Du kennst den Tschung dscha man gaa nich!«

»Mach dich keine Sorgen, Mutting, das hat schon seine Richtigkeit. Er wird mal die Gärtnerei von seine Mutter erben, der Vater ist tot und nur noch eine Schwester da. Er sagt, ich bin genau die passende Frau für seinen Betrieb. Im nächsten Urlaub werden wir heiraten, das ist so sicher wie das Amen in der Keerche«, beruhigte sie Else mit roten Flecken auf den Wangen vor Seligkeit und vom selbstgebrauten Eierlikör.

Und so saßen sie denn untergeärmelt auf dem Pillkahn'schen Umbausofa und stießen mit Mutting und Klein Antje an, die schon ganz duhn war und den Schluckauf hatte. Else holte später das Grammophon aus ihrem Zimmer, während Sepp die Möbel an die Wand schob, um einen Freiraum zu schaffen für den langsamen Walzer »Ich tanze mit dir in den Himmel hinein, in den siebenten Himmel der Liebe«.

Um Mitternacht ging sein Zug. Sie fuhren vorher noch ins Hotel, um sein Gepäck zu holen und auch, um auf der zerkühlten, ächzenden Matratze ihre Verlobung zu bekräftigen.

Dann brachte sie ihn zum Bahnhof. Sepp Steiner fuhr zu einem kurzen Genesungsurlaub nach Kornfeld, wo er seine Familie mit der Verlobung überraschen wollte.

»Es müßt mit 'm Deifi zugenga, wann s' di net mögen täten«, versicherte er ihr.

Else lief neben dem anfahrenden Zug her, seine aus dem heruntergedrückten Fenster gestreckte Hand haltend, bis diese zu schnell für ihre mitlaufenden Füße wurde. Stand noch auf dem Bahnsteig, als alle anderen Verabschiedeter bereits gegangen waren, stand auf dem leeren Bahnsteig, ihr naßgeheultes Taschentuch in der Hand zerdrückend.

Ihren ersten Verlobten Hein hatte sie genauso zum Zug gebracht, und zwei Monate später war er vor Kiew gefallen. Wer weiß, ob sie Sepp Steiner jemals Wiedersehen würde.

Sepp schickte eine Ansichtskarte aus seiner Heimat. Als nächstes schrieb er, daß er nun mit seiner neuen Einheit nach Italien abkommandiert worden wäre und von dort an die nordafrikanische Front. Auf ihre Anfrage, wie denn seine Familie ihre schnelle Verlobung aufgenommen hätte, versicherte er ihr, daß sie zwar erst ein bisserl überrascht gewesen wären. Aber nun freuten sie sich herzlich auf die neue Braut. Jeder seiner Briefe endete mit dem Satz: »Es grüßt Dich von Herzen Dein Dich liebender Steiner Sepp.«

Sein letzter Brief kam aus Biserta.

Im März 1943 wurden deutsche und italienische Divisionen in Tunesien eingeschlossen und mußten kapitulieren. Danach hörte Else nichts mehr von ihrem Verlobten. Der war ja wohl nun über 'n großen Teich in amerikanischer Gefangenschaft. Für ihn war wenigstens der Krieg vorbei.

In dieser Nacht konnte Else, im Gegensatz zu Dagmar, trotz aller Erschöpfung nicht einschlafen. Gedanken hielten sie wach.

Sie saß in einem Zug Richtung Süden und hatte somit erreicht, was sie sich vorgenommen hatte, aber es stellte sich keine Erleichterung darüber ein, im Gegenteil. Die Zweifel an der

Richtigkeit ihres überstürzten Unternehmens nahmen mit jedem Kilometer durch die lichtlose Nacht zu.

Sie kannte Sepp doch kaum. Liebe auf den ersten Blick: Du paßt in unsere Gärtnerei. So eine wie dich habe ich immer haben wollen.

Von wem war eigentlich der Vorschlag mit der Verlobung ausgegangen? Auf jeden Fall, sie waren verlobt. Zwar ohne Ringe, aber wo hätten sie am Sonntag welche kaufen sollen, und selbst die aus Silber waren kaum zu kriegen. Ein Glück, daß sie wenigstens seine Briefe in ihrer Handtasche aufbewahrt und somit gerettet hatte – und dieses zerknitterte Paßfoto.

Nun kam sie viel früher in seine Heimat als geplant. Wie würde seine Familie sie aufnehmen und dazu noch mit dem Kind. Wenn Dagmar Janson sich in Kornfeld so aufführte wie zu Hause in Altona, na, denn gute Nacht, Marie. Ohne ihren Bruder war sie zwar nur ein halbiertes Terror, aber immer noch Terror genug, sobald sie wieder zu Kräften kommen würde.

Ich hätte Dagmar nicht mitnehmen dürfen. Wenn sie doch noch Verwandte hat und die nach ihr suchen, wie steh ich dann da? Wie eine Kindesentführerin.

Seit ihrer Konfirmation war Else nicht mehr in der Kirche gewesen und glaubte auch nicht an Gott. Trotzdem war ihr dringend nach Beten zumute. Bayern, dachte sie beklommen, eine große Ungewißheit, in die sie da hineinfuhr, und klammerte sich unwillkürlich an das schlafende Kind, das einzig Vertraute in der neuen Umgebung, vor der sie sich fürchtete. Kind mit gleichem Schicksal aus einem Zuhause, nach dem schon jetzt das Heimweh aufbrach.

Am nächsten Mittag, in einem überfüllten Saal dritter Klasse, beim Warten auf die Weiterfahrt und Essen eines Eintopfgerichtes auf Marken, legte Dagmar plötzlich ihre Blechgabel hin.

»Was is? Schmeckt's dir nich?«

»Wir hätten sie nicht alleinlassen dürfen. Wenn sie nun in ein falsches Grab kommen.« Es war das erste Mal, daß Dagmar von ihrer Familie – außer von Dag – als von Toten sprach.

»Die brauchen kein Grab mehr, Deern.«

»Wenn sie kein Grab mehr brauchen, dann sind sie auch nicht tot. Dann leben sie irgendwo.«

»Nu iß, Kind, du hast ja kaum was gegessen. Auch wenn's wie Abwaschbrühe schmeckt, du mußt was Warmes in deinen Bauch kriegen.«

»Ich hab keinen Hunger.«

»Denn eß ich deins auf«, sagte Else und holte sich Dagmars Teller über den Tisch.

»Aber Oma muß ein Grab haben.«

»Die kriegt bestimmt eins. Dafür sorgen schon ihre Angestellten. Ihr habt doch sicher eine Familiengrabstelle.«

»Ja, eine große. Mit einem Engel.«

»Nach 'n Krieg kriegen Mutter und Antje auch eine Gedenkstätte mit einem Engel«, versprach Else. Dagmar zeichnete Muster mit dem Fingernagel in die Tischdecke. »Wir hätten ihnen einen Zettel mit unserer Anschrift in Bayern hinlegen müssen, damit sie uns finden.«

»Tote finden einen überall«, beruhigte sie Else. »Wie Großvater in Itzehoe gestorben ist, lag zwei Tage später in unsere Diele der große Spiegel. Der Haken war noch fest in der Wand. Nicht mal das Glas war kaputt. Wie wenn ihn einer abgehoben hätte. Mutter sagte, das hat bestimmt Opa gemacht. Dabei hat der uns nie in Altona besucht. Und trotzdem hat er uns gefunden.«

»Er wußte ja auch eure Adresse.«

»Is man besser, wenn dein Bruder die nich weiß. Wenn der bei meine Schwiegermutter einen Spiegel abhängt. ...«

»Ich rede ja nicht von Dag, sondern von Mama und Oma und von deiner Mutter und Antje. Dag ist sowieso überall, wo ich bin. Zwillinge verlassen sich nie.« »Jaja«, nickte Else. »Was du jetzt brauchst, ist Schlaf und viel Milch. Denn stimmt dein Kopf auch wieder.«

Der Bummelzug ab München fuhr durch dichte Mischwälder mit hellen Lichtungen dazwischen.

Else war so nervös, daß sie in kurzer Zeit zweimal hintereinander die Zugtoilette aufsuchen mußte. Mitreisende tranken Bier und spielten Skat, zwei Frauen strickten, alle schienen sich zu kennen. Wahrscheinlich fahren sie öfter im gleichen Coupé.

Der Zug hielt oft. Immer mehr stiegen aus, kaum noch Fahrgäste zu.

Das Land begann auf und ab zu schwingen. Keine flachen Ebenen mehr. Saftiggrüne Wiesen, auf denen hellbraunes Rind wie Felsstücke lagerte.

Dagmar machte Else auf ein Reh aufmerksam und später auf den See, neben dem die Bahnlinie herlief.

Else antwortete nicht. Die Furcht vor der baldigen Ankunft in der Steinerschen Gärtnerei hatte sie verstummen lassen. Am liebsten wäre sie immer weiter umgestiegen, um nicht

endgültig aussteigen zu müssen und anzukommen.

Seeliger-Kornfeld war eine kleine Station. Die übrigen Fahrgäste, die hier wohnten, hatten den Perron längst verlassen.

Else sah dem in der geraden Schlucht zwischen Fichtenschonungen sich verkleinernden Zug nach wie einem leichtfertig verlassenen Freund. »Oh, Deern«, sagte sie, ihre Hand auf Dagmars Schulter legend – hätte beinahe gesagt: Schön, daß du da bist. »Riecht gut hier, wie?«

»Ja«, nickte Dagmar, in eine sich langsam auflösende braune Rauchwolke gehüllt, »riecht nach Eisenbahn.« »Und die Stille–!« Diese beklemmende Abendruhe. »Weißt du was, Fräulein Else? Wenn sie uns nicht haben wollen, nehmen wir uns ein Zimmer in einer Pension. Wir gucken uns die Berge an. Dann fahren wir wieder nach Hause.«

»Ja, Deern, das machen wir.« Elses Stimmung schien sich bei dieser Vorstellung hörbar zu erholen.

»Wollen wir uns gleich ein Zimmer suchen, Fräulein Else?«

»Dir ist mulmig, nech?«

»Dir ja auch.«

»Naja, wenn man unangemeldet zu eine Schwiegermutter kommt, die man nicht kennt...!«

»Dag hat immer gesagt: ›Mehr als rausschmeißen können sie uns nicht.« Komm«, sie nahm Elses Hand und zog sie ins Bahnhofsgebäude. Am Fahrkartenschalter fragten sie nach der Gärtnerei Steiner.

Ohne zu überlegen beschrieb die Beamtin ihnen den Weg.

»Stell dir vor, du steigst am Altonaer Bahnhof aus und fragst einen Billettknipser nach dem Weg zu Pillkahns Milchgeschäft – der guckt dir vielleicht dösig an. Daran siehst du, was Kornfeld für ein Kaff ist«, versuchte Else ihr Unbehagen mit Großstadtüberheblichkeit zu überspielen.

»Jansons Konditorei hätte er vielleicht gekannt«, überlegte Dagmar. »Was glaubst du, was eine Übernachtung hier kostet?«

»Vielleicht zwei Mark?«

»Kannst du das auslegen für mich? Du kriegst das Geld zu Hause wieder. Auch den Fahrpreis. Es kann ja nicht alles verbrannt sein.«